Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 100 (1974)
Heft: 32

Artikel: Hundstage
Autor: Kishon, Ephraim
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-512846

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

EPHRAIM KISHON
HUNDSTAGE

Der weibliche Pseudo-Schnauzer Franzi, der uns eines Tages zulief und über den ich gleich damals berichtet habe, ist mir seither bedeutend nähergekommen. Dabei musste ich an dieser sonderbaren Hündin etwas entdecken, was ich nur unter grosser Selbstüberwindung öffentlich bekanntgeben kann: die Hündin fliegt auf Männer. Nicht auf männliche Hunde, sondern auf männliche Menschen. Kaum tauchen ein paar Hosen in ihrem Gesichtskreis auf, gerät Franzi ausser Rand und Band und beginnt mit dem Inhaber der Hosen schamlos zu flirten. Hunde hasst sie. Sie ist eben ein sehr menschlicher Hund. Ihre eigenen Artgenossen kann sie nicht leiden, aber um die Gunst der ihr überlegenen Wesen wirbt und buhlt sie.

In der letzten Zeit hat sich das plötzlich geändert. Franzi begann ein ungewöhnliches, fast schon unnatürliches Interesse an Hunden zu zeigen. Sie springt auf das Fensterbrett, wedelt heftig mit dem Schwanz und lässt kurze, offenbar lockend gemeinte Kläfflaute hören. Draussen vor dem Fenster haben sich sämtliche Hunde der Nachbarschaft versammelt und blicken schweifwedelnd hinauf. Zulu, der riesige deutsche Schäferhund vom Nachbarhaus, hat sogar schon versucht, bei uns einzubrechen und an Franzi heranzukommen.

Der international bekannte Hundetrainer Dragomir aus Jugoslawien, der sich eine Zeitlang – allerdings ohne sonderlichen Erfolg – auch mit Franzi beschäftigt hatte, klärte uns auf:

«Kein Grund sich aufregen», sagte er. «Hündin ist läufig.»

«Wieso?» fragte die beste Ehefrau von allen, die in der hündischen Terminologie nicht bewandert ist. «Warum läuft sie dann nicht?»

«Nicht läufig von laufen», antwortete Dragomir. «Läufig für Liebe.»

Auch unseren Kindern blieb die Krise nicht verborgen.

«Pappi», fragte mich mein Sohn Amir, «warum will Franzi plötzlich zu den anderen Hunden hinaus?»

«Sie will mit ihnen spielen, mein Sohn.»

«Ach so. Ich dachte schon, dass sie mit ihnen den Geschlechtsverkehr ausüben will.»

In Wirklichkeit drückte sich Amir nicht so gebildet aus, sondern gebrauchte einen ziemlich ordinären Ausdruck, der in einem kultivierten Haus eigentlich nicht gebraucht werden dürfte. Aber so ist das Leben.

Inzwischen wuchs die Zahl der Verehrer Franzis in unserem Garten so bedrohlich an, dass man sich nur noch mit Hilfe des Spazierstocks oder eines Besenstiels den Weg durch sie hindurch bahnen konnte. Alle in unserem Wohnviertel sesshaften Hunde versammelten sich vor Franzis Fenster und liessen sich weder durch Kübel kalten Wassers noch durch kunstvoll angelegte Drahtsperren an ihrem Liebeswerben hindern. Als ich einmal einen Stein nach Zulu warf, warf er ihn sofort zurück. Und Franzi sass auf dem Fensterbrett und wedelte.

«Pappi, warum lässt du sie nicht hinaus?» fragte aufs neue mein Sohn Amir.

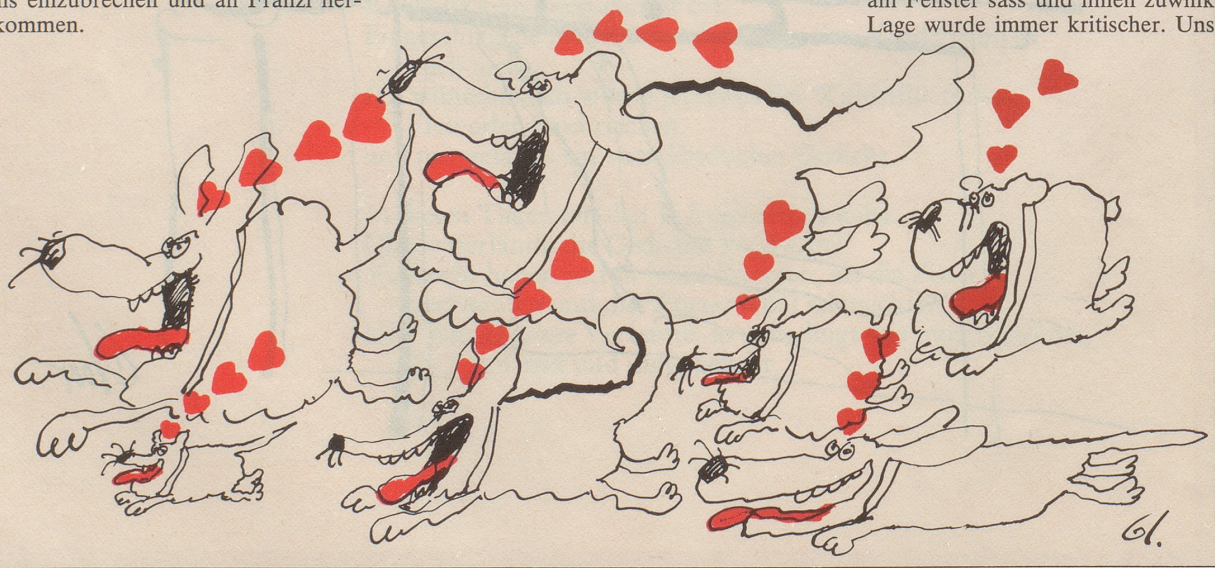
«Kommt nicht in Frage. Es gibt genug Hündinnen auf der Welt. Warum soll ich diesen Biestern gerade Franzi vorwerfen?»

«Aber sie möchte doch so gerne . . .» Und wieder kam der ordinäre Ausdruck.

Ich blieb hartnäckig:

«Nein. Nichts zu machen. Sie ist nicht verheiratet und sie hat keinen Anspruch darauf.»

Der einmal wachgerufene Trieb war indessen nicht mehr zu unterdrücken. Draussen begannen die Hunde sich bereits um Franzi zu balgen, während sie am Fenster sass und ihnen zuwinkte. Die Lage wurde immer kritischer. Unser ver-



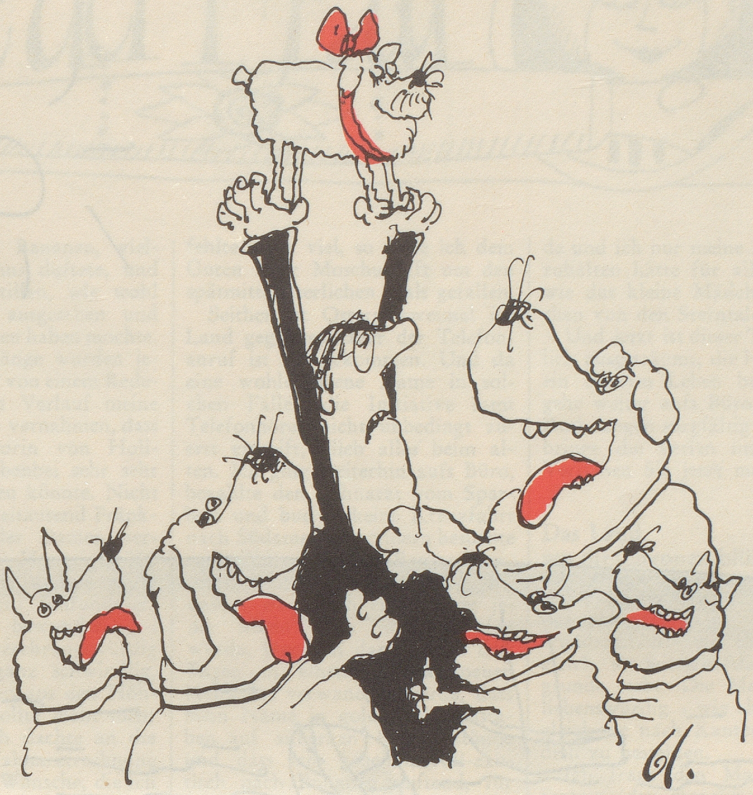
rückt gewordener kleiner Liebling wollte nicht essen und nicht schlafen, sie träumte nur von Männern, 24 Stunden am Tag.

Das Wort, mit dem die beste Ehefrau von allen sie charakterisierte, lautete schlicht und einfach:

«Hure!»

Damit tat sie ihr natürlich unrecht (und wer weiss, was da an weiblichen Urinstinkten mit hineinspielte). Franzi war eben zu schön. Kein richtiger männlicher Hund konnte ihrer erotischen Ausstrahlung, dem Blitzen ihrer Augen und der Anmut ihrer Bewegungen widerstehen. Und erst die silbergraue Haartracht! Sollte es daran liegen? Wir beschlossen, Franzi scheren zu lassen und setzten uns mit einer bewährten Hundeschuranstalt in Verbindung. Am nächsten Tag erschienen zwei Experten, kämpften sich durch die Hundehorden, die unseren Garten besetzt hielten, hindurch und nahmen Franzi mit sich. Franzi wehrte sich wie eine Mini-Löwin, ihre Verehrer bellten und tobten und rannten noch kilometerlang hinter dem Wagen her. Wir sassen zu Hause, von Gewissensbissen gepeinigt.

«Was hätte ich tun sollen?» seufzte ich. «Sie ist ja noch viel zu jung für solche Sachen . . . »



Franzi kam nicht zurück. Was uns am nächsten Tag zurückgestellt wurde, war eine unglaublich kleine, rosafarbene Maus. Ich hätte nie gedacht, dass Franzi innen so klein war. Und Franzi schien die schmähliche Verwandlung, der man sie unterzogen hatte, selbst zu merken. Sie sprach kein Wort mit uns, sie wedelte nicht, sie starrte reglos zum Fenster hinaus.

Und was geschah?

Unser Garten konnte die Menge der Hunde, die herangestürmt kamen, nicht mehr fassen. Sie rissen das Gitter nieder, rasten umher und sprangen mit speichelnden Lefzen an der Mauer des Hauses empor, um in Franzis Nähe zu gelangen. Waren es zuvor nur die Hunde unseres Wohnviertels gewesen, so kamen jetzt alle Hunde der Stadt, des Landes, des Vorderen Orients. Sogar zwei Eskimohunde waren darunter; sie mussten sich von ihrem Schlitten losgerissen haben und waren direkt vom Nordpol herbeigeeilt.

Kein Zweifel: in ihrem jetzigen Zustand war Franzi so sexy wie nie zuvor. Denn sie war nackt. Sie lag im Fenster und bot sich nackt den Blicken ihrer gierigen Verehrer dar. Aus unserem Haus war ein Eros-Center geworden.

Als einer der wildesten Freier immer höher sprang und das Fensterbrett zu erreichen drohte, beschloss ich, die Polizei zu rufen. Sie war besetzt. Und die Belagerer zogen ihren Ring immer dichter und immer näher.

Mein Sohn Rafi schlug vor, dass wir die Gartensträucher anzünden und uns unter dem Schutz des Feuers zum nächsten Postamt zurückziehen sollten. Vermutlich dachte er dabei an den Tarzan-Film, in dem die Kannibalen zum Angriff schritten.

Unterdessen hatte der riesige Schäferhund Zulu den Weg über das Dach in unsere Küche gefunden, ein unheilkündendes Glühen in den Augen, das nichts anderes bedeuten konnte als: «Zuerst vergewaltige ich Franzi, dann rechne ich mit dem Brillenträger ab!»

Damit meinte er mich. Ich stellte mich zum Kampf. Franzi umkreiste uns unter lautem Anfeuerungsgebell für Zulu. Die Familie ging hinter umgestürzten Möbelstücken in Deckung. Von draussen eröffneten die anderen Hunde das wilde Feuer ihres Gekläffs.

«Hör auf!» rief meine Frau mir zu. «Gib ihnen Franzi!»

«Niemals!» keuchte ich. «Niemals!»

Und da – noch zittert mir die Hand, während ich's niederschreibe – urplötzlich war der Spuk vorbei. Das Gekläff von draussen endete abrupt, die Hundebrigaden zogen ab, auch Zulu machte kehrt und verschwand.

Vorsichtig steckte ich den Kopf zum Fenster hinaus und horchte nach den Trompeten der Kavallerie, die in solchen Fällen zum Entsatz heranrückt, um die Pioniere im letzten Augenblick vor den Skalpmessern zu retten. Nichts wurde hörbar. Es musste sich um ein ganz gewöhnliches Wunder handeln.

Abermals war es Dragomir, von dem wir am nächsten Tag die Lösung des Geheimnisses erfuhren:

«Zu Mittag», sagte er, «in ganzer Stadt alle weiblichen Hunde sind läufig geworden. Aus und Schluss.»

Es herrscht wieder Ruhe. Unsere rosafarbene Maus hat sich in eine silbergraue Schnauzerhündin zurückverwandelt und kümmert sich nicht um andere Hunde, nur um männliche Menschen. Wenn ich nach Hause komme, begrüsst sie mich mit treuergebenem Bellen und leckt mir die Hand. Wenn ein Mann das Haus betritt, springt sie eifrig an seinen Hosen empor. Es ist alles beim alten.

Übrigens – wer hat den Spruch erfunden, dass der Hund des Menschen bester Freund sei? Er ist des Menschen Ebenbild.

Deutsch von Friedrich Torberg

Copyright by Ferenczy-Verlag AG Zürich